

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 13 (1937-1938)
Heft: 10

Artikel: Gegen die getarnte Presse
Autor: Guggenbühl, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gegen die getarnte Presse

Von Adolf Guggenbühl

Illustration von
H. Tomamichel

Die Propagandaflut

« Ich muss gestehen », erklärte kürzlich ein Diskussionsredner in einem kulturpolitischen Vortrag, « dass mir das ewige Schlagwort von der geistigen Landesverteidigung zum Halse herauhängt. » Der Ausspruch ist typisch und leider ebenso typisch der prompt einsetzende Beifall der Zuhörerschaft, die sich fast ausschliesslich aus sogenannten Intellektuellen zusammensetzte.

Kaum ist die Blumensaat aufgegangen, so erscheinen auch schon die Schnecken und fangen an, die zarten Blätter anzunagen. Kaum beginnt eine grosse Idee sich durchzusetzen, so tauchen die

Viel gefährlicher als die Druckerzeugnisse, die über die Grenzen hereinkommen, sind jene andern, die, schweizerisch getarnt, vom Ausland unterstützt werden. Es muss heute, solang es noch Zeit ist, nach Mitteln gesucht werden, die diese Gefahren bannen können

Nörgler und Übergescheiten auf, welche « prinzipielle Bedenken » aussern und « vor Übertreibungen warnen möchten. »

Nein, über geistige Landesverteidigung kann man gar nicht genug reden. Es handelt sich hier nicht um ein Schlagwort, sowenig wie bei der militärischen Landesverteidigung, sondern um eine Lebensfrage für unser Vaterland. Der soge-

nannte Mann auf der Strasse, der sich getraut, auf sein gefühlsmässiges Urteil abzustellen, hat das viel besser begriffen als ein Teil unserer verbildeten Gebildeten.

Der Anschluss Österreichs an Grossdeutschland und die Vorkommnisse in der Tschechoslowakei haben unser Volk mehr aufgewühlt als irgendein Ereignis seit dem Weltkrieg. Warum eigentlich? Aus Angst vor einem unmittelbar drohenden Kriege? Sicher nicht. Die Gefahr eines neuen europäischen Krieges, der vor den Grenzen der Schweiz nicht Halt machen würde, bestand ja in den letzten 25 Jahren mehrmals, ohne eine besondere Panikstimmung in unserm Lande zu erzeugen. Das unheimliche Gefühl, das unser Volk beschlich, war anderer Art, der Umstand, dass sich Österreich kampflos ergab, ja sogar die deutschen Truppen herbeirief, machte den Bürgern der alemannischen Schweiz plötzlich klar, in welch ungeheurer Gefahr, politisch ausgehöhlt zu werden, jedes Land ist, das mit Deutschland eine enge Kulturgemeinschaft hat.

Gefühlsmässig tauchte in vielen unserer Mitbürger die Ahnung auf, dass die bis jetzt bei uns herrschende These: « Politisch wollen wir Schweizer, kulturell Deutsche sein », Schiffbruch gelitten hat.

Hier liegt in der Tat der springende Punkt. Es war einer der grossen Irrtümer der letzten Generationen, dass sie glaubten, Kultur und Politik reinlich scheiden zu können, so wie sie Wirtschaft und Religion, Ethik und Geschäftsleben trennen wollten. Nicht nur in der Medizin, ganz allgemein vergass man die selbstverständliche Tatsache von der Einheit des Menschen. Man kann den politischen Menschen nicht vom kulturellen trennen. Man kann nicht kulturell hundertprozentiger Deutscher und politisch hundertprozentiger Schweizer sein. Eine zu enge kulturelle Gemeinschaft mit einem Land anderer politischer Gesinnung führt früher oder später auch zu einer politischen Gesinnungsangleichung.

Machen Sie die Probe aufs Exempel!

Es ist kein Zufall, dass diejenigen unserer Landsleute, deren Gesinnung restlos in der deutschen Kultur verwurzelt ist, auch politisch mit dem betreffenden Lande sympathisieren. Das war schon 1914 so, das ist so 1938. Die Geistesverwirrung, welche bei Kriegsausbruch in einem Teil der Nord- und Westschweiz herrschte, beweist das zur Genüge. Die unschweizerische, leidenschaftliche Parteinaahme für eine der kriegsführenden Parteien war eine notwendige Folge der damals unvorstellbar grossen geistigen Überfremdung.

Noch während des Krieges bestand ein grosser Teil der geistigen Kost des Bürgertums in der deutschsprechenden Schweiz aus deutschen Zeitschriften. Die Erwachsenen lasen « Über Land und Meer », « Die Woche ». Die Jugend den « Guten Kameraden » und « Das Kränzchen ». Viele unserer Landzeitungen bezogen ihre illustrierten Wochenbeilagen fixfertig aus Deutschland. Sie wurden auch beibehalten, als sie schon ganz auf Krieg eingestellt waren. Ihre Schräden und Bilderrätsel ergaben natürlich immer « Hindenburg » und « Ludendorff » oder « Die Eroberung von Antwerpen ». Die Witze gingen in der Regel auf Kosten der « Feinde ». Ganzseitige Photographien, « Unser Kaiser », « Unsere herrliche Armee » schmückten die Titelseiten.

Nein,

« *Der stille Ort am alten Rhein,
Wo ungestört und ungekannt
Ich Schweizer darf und Deutscher sein* » existierte schon vor dem Aufkommen des Nationalsozialismus nicht mehr. Undessen aber ist die Lage noch viel gefährlicher geworden. Heute ist, wie jedermann weiss, das ganze geistige Leben in unserm nördlichen Nachbarreich vollständig verpolitisiert. Jedes Kinostück, jede Wochenschau, jede Zeitschrift und jede Zeitung steht im Dienste der politischen Propaganda. Nur der, dessen Ideen mit denjenigen des herrschenden Systems übereinstimmen, darf in die Presse schreiben. Diese offizielle deutsche Weltanschauung ist aber der unsrigen in vielen Punkten diametral entgegengesetzt. Das Deutsch-

land von Adolf Hitler ist nicht mehr dasjenige von Goethe und Schiller oder von Eichendorff. Aus diesem Grunde lässt sich unsere Lage nicht mit derjenigen unserer welschen Miteidgenossen vergleichen. Ihre enge kulturelle Verbindung mit Frankreich ist heute lang nicht so schwierig. Sie würde aber in dem Moment ebenso gefährlich werden, wenn Frankreich aus einem demokratischen ein kommunistischer oder faschistischer Staat würde.

Also: wenn wir fortfahren, im gleichen Umfang wie bisher deutsche Presseerzeugnisse zu lesen, so würde früher oder später eine Aushöhlung der deutschsprechenden Schweiz erfolgen, wie diejenige Österreichs, und Schuld daran wäre nicht irgendeine bewusste politische Propaganda von seiten Deutschlands. Die deutsche Presse will in erster Linie der Beeinflussung der eigenen Volksgenossen dienen. Aber wenn wir sie ständig lesen, so werden wir eben mitbeeinflusst. Der Beeinflussung durch die Lektüre kann man sich ebenso wenig entziehen, wie derjenigen des Klimas.

Schutzmassnahmen

Eine vollständige Abriegelung kann kaum ernsthaft in Erwägung gezogen werden. Aber auch der Vorschlag, wenigstens die extremsten dieser Presseerzeugnisse durch Einfuhrverbote fernzuhalten, scheint mir nicht glücklich. Warum? Die eigentlich gefährliche Infiszierung mit fremdem Ideengut erfolgt ja nicht durch den « Deutschen Beobachter » oder den « Stürmer ». Der politische Propagandacharakter dieser Druckschriften ist so offenbar, dass er bei jedem schweizerischen Leser ohne weiteres die notwendige Abwehrreaktion hervorruft. Unendlich viel gefährlicher sind die scheinbar unpolitischen Presseerzeugnisse.

« Weshalb ereifern Sie sich dermassen gegen die „Berliner Illustrirte“? » frug mich kürzlich ein Hochschuldozent, « sie treibt ja gar keine politische Propaganda, sie bringt ja nur Bilder! » O

heilige Einfalt! Als ob man mit Bildern nicht auch Propaganda treiben könnte! Man muss doch diese Abbildungen nur ansehen!

Da ist der Führer. Sinnig betrachtet er einen Blumenstrauß. Wer die Blumen so liebt, kann doch keinen Krieg wollen.

Da ist der Dr. Goebbels, wie er mit seinen Kindern vor der Kamera herumtollt. Ein Mann, der so herzig mit Kindern spielt, kann es sicher nicht so schlimm mit den Juden meinen.

Also eine Propaganda, wie man sie sich geschickter und deshalb wirkungsvoller gar nicht vorstellen kann. Man liest im Café, beim Coiffeur, ohne viel dabei zu denken, und das eben ist das Gefährliche.

Gibt es nun wirklich kein Mittel dagegen? Doch, aber es ist mühsam und braucht einen unendlichen Einsatz von Kleinarbeit: es ist die Erziehung des Publikums zur Selbstbesinnung. Sobald wir aufhören, aus Bequemlichkeit oder Gedankenlosigkeit diese unschweizerischen Presseerzeugnisse zu kaufen, ist das Problem zum grössten Teil gelöst. Dazu ist aber eines nötig: die Schaffung gleichwertiger schweizerischer Publikationen. Die auf Abwehr gerichtete geistige Landesverteidigung wird nie zum Ziele führen, wenn nicht damit Hand in Hand eine Förderung des einheimischen Kulturschaffens geht. Die Parole darf deshalb nicht lauten: Kampf gegen deutsche Zeitschriften und Zeitschriften! sondern: Förderung der schweizerischen Zeitungen und Zeitschriften!

Illustrierte Zeitungen entsprechen einem Bedürfnis des modernen Menschen. Der Einfluss der deutschen Illustrirten wäre unendlich verheerender, wenn wir nicht leistungsfähige schweizerische Illustrirte hätten.

Es besteht eine unbestreitbare Nachfrage nach einer humoristischen Zeitschrift. Warum ist der « Simplicissimus », warum ist « Die Jugend », warum sind die unschweizerischen « Fliegenden Blätter » mit ihren undemokratischen Witzen vom Kasernenhoftrödel und Bauernlackel



verschwunden? Weil wir das Glück haben, eine schweizerische Zeitschrift zu besitzen, welche dieses Bedürfnis in ausgezeichneter Weise befriedigt, den « Nebelpalter ».

Und mit aller Bescheidenheit sei es gesagt: dem « Schweizer-Spiegel » ist zu verdanken, dass die deutschen Monatszeitschriften zum Teil verschwunden sind.

Genau gleich verhält es sich mit den Tageszeitungen. Weil wir eine gute schweizerische Tagespresse haben, haben wir überhaupt die Möglichkeit, auf ausländische Zeitungen zu verzichten, abgesehen zu Spezialinformationszwecken.

Der Staat kann deshalb keine bessere Kulturpolitik treiben, als dass er den schweizerischen Presseerzeugnissen ihre

wirtschaftliche Existenz möglichst erleichtert, oder sie wenigstens nicht durch zu hohe Zeitungstransporttaxen erschwert. In diesem Zusammenhang darf auch einmal denjenigen Ästheten, welche den Inseratenteil als unerwünschte Beigabe betrachten, gesagt werden, dass ohne die Inserenten alle unsere Zeitungen und Zeitschriften unmöglich wären.

Unsere Presse ist im grossen und ganzen von einem Geist erfüllt, der in nationaler Beziehung nicht viel zu wünschen übrig lässt, vielleicht abgesehen vom Feuilleton, das oft erbärmlich wenig bodenständig ist. Die Gründe sind zum grössten Teil wirtschaftlicher Natur. Für 5 bis 10 Franken kann von einem deut-

schen Korrespondenzbureau ein kilometer-langer Roman bezogen werden.

Natürlich bekunden einzelne Mitarbeiter einzelner Blätter gelegentlich eine geistige Haltung, die mit den Forderungen einer schweizerischen Kulturpolitik nicht im Einklang steht. Aber die dadurch bedingte Gefahr ist nicht so gross, und auf jeden Fall lässt sie sich nicht vermeiden, sonst müsste man, ähnlich wie das in Deutschland geschieht, sämtliche Verleger und Journalisten in einer straffen Organisation zusammenfassen und ihre Tätigkeit durch eine Zensurbehörde überprüfen, eine Lösung, die in unserm freiheitlichen Lande selbstverständlich nicht in Frage kommt.

Ich fasse zusammen:

1. Einfuhrverbote sind abzulehnen.
2. Das einheimische Pressewesen ist möglichst zu fördern.

Das trojanische Pferd

Dann ist aber eine Gefahr noch nicht behoben, und zwar die allergrösste: diejenige der finanziellen Einflussnahme des Auslandes auf schweizerische Presseerzeugnisse.

Mit der Propaganda, die von aussen hereinkommt, werden wir schon fertig. Ganz gefährlich kann aber jene Propaganda werden, die sich ein schweizerisches Mäntelchen umhängt.

Wenn man behauptet, die schweizerische Presse sei über jede Bestechlichkeit erhaben, ist das ein Unsinn. In der Schweiz erscheinen über 400 Zeitungen. Welcher Berufsverband wollte für seine sämtlichen Mitglieder garantieren? Wie man weiss, gab es während des Weltkrieges verschiedene Zeitungen in der Schweiz, welche finanziell von einer der kriegsführenden Parteien abhingen. Heute, wo die politische Propaganda unverhältnismässig systematischer organisiert ist, ist diese Gefahr grösser als je.

Die Bestechung kann auf hunderterlei Arten erfolgen. Wohl der simpelste, aber nicht häufigste Fall ist der, dass ein Organ von einer ausländischen Regierung

gekauft wird, sei es direkt, sei es durch Hilfe eines schweizerischen Strohmannes.

Häufiger ist die direkte Bestechung. Der Herausgeber erhält aus einem ausländischen Propagandafonds eine bestimmte Summe mit der Verpflichtung, des Lied zu singen, des Brot er isst. Wie man weiss, ist diese Art der Bestechung in Frankreich häufig vorgekommen.

In vielen Fällen wird aber viel raffinierter vorgegangen. Es gibt hier folgende Möglichkeiten:

Die ausländische Regierung erteilt die Subvention in indirekter Form, indem sie eine grosse Anzahl Abonnements fest abnimmt oder den Absatz besonders erleichtert.

Die Unterstützung wird in der Form von Inseratenaufträgen gewährt.

Dem bestochenen Organ wird das Papier zu Vorzugspreisen geliefert. Die Druckmaschinen werden ihm besonders preiswert zur Verfügung gestellt.

Man gewährt der betreffenden Zeitung einen Kredit zu Spezialbedingungen. Es ist nicht mit Unrecht gesagt worden, Europa befindet sich schon jetzt in einem latenten Kriegszustand, im Stadium eines Wirtschafts- und Propagandakrieges. Man muss deshalb mit der Möglichkeit rechnen, dass früher oder später versucht wird, getarnte schweizerische Organe im Dienste der ausländischen Propaganda aufzuziehen, sei es, um das Inland zu beeinflussen, sei es, um geeignete «neutrale Pressestimmen» für den eigenen oder den Weltgebrauch zur Verfügung zu haben.

Bricht ein Weltkrieg aus, ohne dass wir hineingezogen werden, so wird der Kampf um die Seele des Neutralen sich ganz bestimmt dieses Mittels bedienen. Es gilt darum, schon jetzt vorzusorgen.

Es scheint mir dringend nötig, dass unsere oberste Landesbehörde jetzt schon Mittel und Wege sucht, wie der Gefahr der getarnten Presse begegnet werden kann. Ich weiss, dass solche Tatbestände mit strafrechtlichen Bestimmungen nur sehr schwer zu fassen sind. Aber das Problem ist so wichtig, dass eine Lösung gefunden werden muss.